

**Dagmar Walach: Aber ich habe nicht mein Gesicht:
Gustaf Gründgens. Eine deutsche Karriere**

Berlin: Henschel 1999, 255 S., ISBN 3-89487-334-5, DM 39,90

Das „Gründgens-Jahr“ 1999 hat zwei gewichtige Publikationen gebracht: Peter Michalzik's Untersuchung zum Verhältnis von Schauspieler und Macht (s. *MEDIENwissenschaft* 3/2000) und das hier besprochene Begleitbuch zu einer Ausstellung der Staatsbibliothek Berlin, das Dagmar Walach zusammengestellt hat. Die letzte große Ausstellung zu Gründgens fand 1979 in seiner Geburtsstadt Düsseldorf statt, aus Anlass seines 80. Geburtstages. Damals war das Dumont-Lindemann-Archiv federführend, das Düsseldorfer Theatermuseum, das nach den beiden bedeutendsten Theaterfiguren der Düsseldorfer Theatergeschichte, Louise Dumont und Gustav Lindemann benannt ist – beide Persönlichkeiten waren für den Weg von Gründgens zum und im Theater entscheidend. Als deren Schüler notierte der kaum Zwanzigjährige auf einem Widmungsphoto: „Aufbewahren bis dass ich

berühmt bin“ – und so ist es auch gekommen: Gründgens wurde der berühmteste Theaterschauspieler deutscher Zunge im 20. Jahrhundert, in vieler Hinsicht die Kontrastfigur zu dem ihm zeitweise nahestehenden Fritz Kortner.

Handelte es sich bei dem damaligen Katalog vornehmlich um einen Bildband, so ist jetzt, wie es heute üblich ist, ein Begleitbuch daraus geworden. Manches von dem, was aus dem alten Katalog und der sonstigen Gründgens-Literatur bekannt war, begegnet uns hier wieder. Während damals die Arbeit sich aber vor allem auf die Bestände des Düsseldorfer Archivs stützte, ist jetzt ein großer und wichtiger Quellenbestand hinzugekommen: 1998 hat sich der Gründgens-Erbe und Adoptivsohn Peter Gründgens-Gorski (seinerzeit bekannt als Regisseur des legendären *Faust*-Films, später nicht mehr deutlich hervorgetreten) entschlossen, den schriftlichen Nachlass des Mimen der Staatsbibliothek Berlin anzuvertrauen (Peter Michalzik konnte in seinem ebenfalls 1999 erschienenen Buch diesen Korpus noch nicht nutzen). Es handelt sich um einen Quellenbestand ersten Ranges, dessen Umfang mit rund 70 „laufenden“ Metern angegeben wird und dessen Kern die ausufernde Korrespondenz darstellt (Gründgens war ein besessener und auch stilistisch begnadeter Briefschreiber – man muss bedauern, dass er die Zeit oder auch den Willen zu größeren schriftlichen Überlegungen nicht hatte). Der Schwerpunkt des Bestandes liegt offensichtlich in der Zeit nach 1945. Was so viele Neugierige an Gründgens besonders interessiert, die Zeit des Dritten Reichs vor allem, scheint weniger gut dokumentiert. Warum das so ist, wird nicht verraten. Was verloren ging, was von Gründgens selbst vernichtet wurde, was der Erbe beiseite trug, um das Andenken nicht zu schwärzen – es ist schwer zu beurteilen. Dagmar Walach hat eine fesselnde Dokumentation vorgelegt, die nur den Nachteil hat, dass Dokumente und erläuternder Text allerlei typographischem Schnick-Schnack unterzogen wurden, bis sie nur noch schwer auseinanderzuhalten sind. Ein gänzlich neues Gründgens-Bild entsteht erwartungsgemäß nicht, aber das Buch ist doch in der Lage, in Text und Bild neue Aspekte aufzuzeigen. Der „Elan eines neurotischen Hermes“ (Klaus Mann), mit dem Gründgens die Bretter der Bühne betrat, wird ebenso deutlich wie die Gefallsucht, mit der sich der Schauspieler immer wieder im Weg stand. Mit abwägendem Urteil verfolgt die Autorin seine *Kapriolen* – so der Titel eines Spielfilms, in dem Gründgens mitwirkte; es ist merkwürdig, dass ausgerechnet die von ihm verachtete Filmtätigkeit den Nachgeborenen am deutlichsten ein Bild vermitteln kann, wie Gründgens ‚war‘, wie er agierte und wirkte. Was sein Verhalten im Dritten Reich betrifft, so vermag die Autorin ihr Urteil, dass Gründgens es verstanden habe, auf dem schmalen Grat politischer Unauffälligkeit und künstlerischer Auffälligkeit zu balancieren, solide zu begründen. Gelegentlich hat der Leser den Eindruck, dass sie Darstellungen voll vertraut, die der sich rechtfertigende Gründgens ex post angefertigt hat. So z. B. seine berühmte Schilderung seiner Ernennung zum Staatsrat, die er 1946 niederschrieb – ist das eine völlig ernst zu nehmende Quelle? Wir wissen immer noch nicht genug, werden vielleicht nie genug wissen, um Gründgens' Verhalten

abschließend beurteilen zu können. Einen Schritt weiter käme man vielleicht, wenn das Dossier des Emigranten Carl Zuckmayer für den „Office of Strategic Services“ aus dem Jahr 1943 ganz zugänglich wäre, das Gründgens in die Gruppe 3 einstuft: „Sonderfälle. Teils positiv, teils negativ – nicht ohne weiteres einzuordnen“. Wegen der geschilderten Quellenlage ist das Kapitel über das Dritte Reich dasjenige, welches am wenigsten Neuigkeitswert hat. Die Zeit nach 1945 hingegen, in Düsseldorf und Hamburg, ist reich dokumentiert. Besonders deutlich wird hier, überraschend für diejenigen, die in Gründgens einen kalten ‚Theatermachtmenschen‘ sahen und sehen, dass er in Wirklichkeit ein ‚Theatermenschenfischer‘ war, der um seine Schauspieler-Kollegen, seine Regisseur-Kollegen, auch um Politiker und Kritiker mit erheblichem Charme und großer Beredsamkeit werben konnte. Wer diese Dokumente kennen lernt versteht auch besser, warum es eigentlich niemanden im deutschen Theater gab, auch Emigranten wie Kortner nicht, der ihm seine exponierte Stellung im Dritten Reich dauerhaft übergenommen hätte. Darin ist er am ehesten mit dem Dirigenten Wilhelm Furtwängler zu vergleichen. Dagmar Walach hat ein wichtiges Arbeitsbuch und eine Grundlage für die immer noch nicht geschriebene gültige Gründgens-Biografie vorgelegt.

Jens Malte Fischer (München)

Hinweise

Rieder, Claus: Fernseh-Volkstheater. Theaterware im Fernsehsystem. Wiesbaden 2000. 392 S., ISBN 3-8244-4423-2.

Schütt, Hans-Dieter: Hinterm Vorhang das Meer. Landkarte der neuen Theaterlandschaft. Berlin 2001. 256 S., ISBN 3-360-00934-7.